

Zur Gefechtsausbildung am Minenwerfer

Autor(en): **Schmid, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **89=109 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Handschutz gehalten wird. Wer das Lmg. so hält und das Ziel anblickt, macht vor allem geringere Zielfehler in der Höhe. Da die Hände dann fast auf gleicher Höhe sind, kommt es viel leichter zu einer automatischen «Gleichschaltung» von Blick und Lmg. Ich bin deshalb dazu übergegangen, auch mit dem nicht lafettierten Lmg. in dieser Haltung Sturm schießen zu lassen. Die Mittelstütze wird dann in der Regel nur deshalb eingesetzt, um sofort bereit zu sein, wenn die Gefechtslage ein Schießen ab der Mittelstütze als vorteilhafter erscheinen lässt. Wird das Lmg. am Handschutz gehalten, so fällt auch die Gefahr dahin, dass der Drücker der Stütze unbewusst berührt und diese gelockert wird oder gar herausfällt.

Zusammenfassend kann über das laf. Lmg. gesagt werden, dass es seine hohe Präzision nur zu entfalten vermag, wenn die Höhe oder die Seite oder beide festgemacht werden. Für den schleichenden Feuerüberfall eignet es sich so gut wie nur irgend eine andere Waffe. Für den offenen raschen wird besser auf die Lafette verzichtet. Hingegen bietet das lafettierte Lmg. wieder besondere Vorteile für den Feuerüberfall hinter flachen Deckungen hervor, wenn dabei so vorgegangen wird, dass man nicht vorkriecht, sondern die Lafette in tadelloser Zusammenarbeit von zwei Mann plötzlich hochstellt, um so mit der ganzen Garbe über die Deckung hinweg zu kommen. Zum Sturm schießen eignet sich das laf. Lmg., ohne die Lafette verwendet, ebenso gut wie das nicht lafettierte. Es liegt auf der Hand, dass die Schützen der laf. Lmg.-Gruppen auch in allen diesen Anwendungsarten zu schulen sind.

Zur Gefechtsausbildung am Minenwerfer

Von Leutnant *E. Schmid*, Aarau.

Die heutige Kampfführung verlangt auch von den schweren Infanteriewaffen eine andere Auffassung ihrer Aufgabe. Wenn es früher hiess, dass speziell bei den Minenwerfern das Wort «schwer» identisch mit «schwerfällig» war, so verlangt der heutige Kampf, dass mit diesem Begriff endgültig aufgeräumt wird. Ein Minenwerfer soll zum Stellungsbezug nicht mehr Zeit beanspruchen wie etwa ein schweres Maschinengewehr. Es ist möglich, dass fünf bis zehn Minuten nach Erhalt des Kampfauftrages der Werfer feuerbereit ist. Das bedingt in erster Linie einen sorgfältig ausgebildeten Geschützchef und eine gut aufeinander eingespielte Mannschaft. Umständliche Richtverfahren wie z. B. mit

dem Richtkreis oder das Einrichten bei Nacht haben ihre Berechtigung bei der Artillerie, aber nicht mehr beim Minenwerfer. Man muss den Minenwerfer ganz von seinem Vorbild, dem Geschütz, lösen und ihn vollständig in den infanteristischen Rahmen hinstellen. Und in diesem Rahmen wird Beweglichkeit, äusserste Schnelligkeit des Handelns und Vernichtung des Zieles in kürzester Zeit verlangt. Der Minenwerfer ist eine Infanteriewaffe und kein Artilleriegeschütz in verkleinertem Masstabe!

Der Zweck der folgenden Zeilen ist es, einige Anregungen zur gefechtsmässigen Ausbildung am Minenwerfer zu geben.

1. Vormarsch im Gefecht und Wahl des Stellungsraumes.

Im Gefecht gehört der Führer einer Mw.-Einheit, sei es nun eine Gruppe oder ein Zug, in die unmittelbare Nähe des übergeordneten Kommandanten. Den Kampfauftrag soll er immer aus erster Hand erhalten. Die Einheit wird durch den Stellvertreter in einer durch die Lage bedingten Gefechtsformation nachgeführt. Die Verbindung wird durch eine Gefechtsordonnanz hergestellt.

Hat der Geschützchef den Kampfauftrag erhalten, so steht ihm noch eine gewisse Zeit zur Verfügung, bis seine Gruppe bzw. sein Zug nach vorn gekommen sind.

Das *Erste*, was er jetzt macht, ist die Wahl des Stellungsraumes. Sie richtet sich in erster Linie nach der Beobachtungsmöglichkeit. Alles andere, wie günstige Feuerbedingungen, vollständige Deckung usw., kommt erst in dritter oder vierter Linie. Gemäss dem Grundgesetz: Wirkung geht vor Deckung, suche man lieber eine hundertprozentige Beobachtung mit einer fünfzigprozentigen Deckung für den Mw. aus, als umgekehrt.

Zweitens gilt: Kürzester Kommandoweg Beobachtung—Geschütz. Keine Relaislinie, denn die nötigen Leute werden immer fehlen. Auch verbietet der Gefechtslärm eine lange Verbindungslinie.

Sind diese zwei Punkte sichergestellt, so haben wir für das Weitere schon viel gewonnen. Und zu einer entsprechenden Geländebeurteilung müssen die Geschützchefs erzogen werden.

II. Der Minenwerfer geht in Stellung.

Beim Stellungsbezug unterscheidet man drei zeitlich voneinander zu trennende Kommandos:

1. Stellungskommando,
2. Richtkommando,
3. Schiesskommando.

Wenn der Unteroffizier diese Dreiteilung beachtet, wird es immer zu einem sauberen Stellungsbezug kommen.

1. *Stellungskommando* (Beispiel). «Mw. hier in Stellung, Allgemeine Richtung — —, Wurfgranaten Ladung 3.»

Die Anfangsdistanz wird ein- für allemal auf «Distanz 30» festgelegt und nicht mehr besonders befohlen. Beim Stellungsbezug kann man eine grobe Einteilung der Funktionen wie folgt vornehmen:

H'lader: Setzt die Grundplatte und bringt den *unteren* Teil der Lafette (Verkantung lösen und Kette) in Stellung.

Lader: *Oberer* Teil der Lafette, Rohr in Rohrschelle einführen, Verkantlibelle einspielen.

Richter: Setzt Rohr in die Grundplatte ein, Richtaufsatz, Höhenlibelle einspielen.

Die Schnelligkeit des Stellungsbezuges hängt von dem Setzen der Grundplatte ab. Und in dieser Beziehung wird oft übertrieben, punkto Eingraben nämlich. Es genügt in den allermeisten Fällen, den Boden mit dem Pickel leicht aufzulockern und die Grundplatte einzustampfen. Der erste Schuss nagelt sie dann schon fest. Alles andere, wie Steinbett herstellen, Beschweren usw. haben nur eine Berechtigung, wenn ein federnder Boden (Sumpf) vorliegt. Denn der Einfluss der Grundplatte ist nicht so gross, wie man immer meint. Ich erinnere mich eines Schiessens, bei dem die Grundplatte auf einer 2 m tiefen Schneeschicht lag. Mit jedem Schuss sank sie etwas weiter ein, trotzdem lagen die Schüsse im Ziel.

Ferner hängt die Schnelligkeit des Bezuges von der Zusammenarbeit Richter-Lader ab. Dabei betätigt der Lader die Grob- und Feinverkantung. Damit dieses für ihn einfacher ist, dreht man beim Stellungsbezug die Lafette so um, dass die Verkantmuttern auf seiner Seite sind. Seiten- und Höhengspindel sind Sache des Richters.

Sind die Libellen eingespielt, hebt der Richter die Hand hoch und meldet: «Geschütz bereit.» Es folgt jetzt das

2. *Richtkommando* (Beispiel): «Rückwärts Zielpunkt Senkblei, Seite 3200.»

Um eine gewisse Schnelligkeit auch beim Richten zu gewährleisten, muss man sich auf drei prinzipielle Richtverfahren beschränken, die in allen Fällen genügen.

a) *Richten mit allgemeiner Richtung*. Bei kurzen Schussdistanzen von 50—300 m spielt ein Fehler von 20—50 ‰ keine so grosse Rolle. Es genügt darum vollkommen, den Werfer in die allgemeine Richtung zu bringen und die Feinkorrektur erst an Hand des Schiessens vorzunehmen. Man kann die allgemeine Richtung gut durch ein eingestecktes Bajonett bezeichnen.

b) *Senkblei-Verfahren*. Dieses einfache und schnelle Verfahren wird immer dann angewendet, wenn das Ziel von einem direkt hinter dem Mw. gelegenen Punkt aus sichtbar ist. Es wird dann über den Richtaufsatz visiert und befohlen: «Rückwärts Zielpunkt Senkblei, Seite 3200.»

Ueber Kugelkopf und weissen Strich am Rohr sollte nicht mehr gerichtet werden, da dieses zuviel Zeit beansprucht. Der auftretende Fehler darf 5 ‰ nicht überschreiten.

c) *Sitometer-Verfahren*. Das Richten mit dem Sitometer ist das Universalverfahren, das in allen Lagen zur Anwendung kommen kann. Es wird wie folgt ausgeführt: Messen des *Azimuthes Ziel* auf der Ziellinie, Einstellen des erhaltenen Wertes auf der äusseren Subtraktionsscheibe. Diese Operation kann vom Geschützchef schon vor der Ankunft der Geschützmannschaft ausgeführt werden. Dann übergibt er das Sitometer seinem Stellvertreter, der von irgendeinem Punkte hinter der Deckung das *Azimuth Minenwerfer* misst, auf der äusseren Scheibe, ohne diese zu verändern, den entsprechenden Wert sucht und den Richtwinkel auf der inneren abliest. Als Gedächtnisregel für das Arbeiten mit den Subtraktionsscheiben hat sich folgendes bewährt: Aussen— aussen, — innen ablesen. Den Richtwinkel kommandiert er nun als: «Zielpunkt mein Auge, Seite XX.» Bei diesem Verfahren sind mit Fehlern bis zu 20 ‰ zu rechnen, die jedoch leicht durch das Schiessen korrigiert werden können.

Am Sitometer sollten die meisten Kanoniere ausgebildet werden; denn auch der Stellvertreter kann einmal ausfallen. Eine gute Uebung ist folgende: Der Mw. wird mit Seite 3200 direkt auf ein sichtbares Zeichen eingerichtet. Die Uof. und die Kanoniere messen von einem Punkt der Linie Ziel — Geschütz das Azimuth Ziel, bestimmen von einem anderen Punkte aus das Azimuth Minenwerfer, lesen den Richtwinkel ab und melden diesen dem Richter. Dieser kontrolliert ihn durch Einstellen des Richtaufsatzes auf das rechte Auge des Messenden.

Treten *Stellungsunterschiede* auf, z. B. wenn das Azimuth Ziel nicht auf der Ziellinie gemessen wird, so wird er nach der bekannten Regel d in m/D in km in ‰ umgerechnet und nur bei kurzen Distanzen bis 300 m nach dem Melden der Festlegeseite als Seite X mehr oder weniger kommandiert. Bei grösseren Distanzen wird er vernachlässigt.

Soll ausnahmsweise einmal bei Nebel gerichtet werden, so kann das Azimuth mit Hilfe des KMV aus der Karte herausgelesen werden, auf der Subtraktionsscheibe eingestellt und die weiteren Messungen wie oben ausgeführt werden.

Diese drei Richtverfahren genügen in allen Fällen. Den Richtkreis lässt man am besten zu Hause. Lieber soll der Geschützchef ein Köfferchen Munition mitschleppen als dieses unhandliche Instrument. Seine grosse Genauigkeit wird in den meisten Fällen durch die Einflüsse beim Schiessen zunichte gemacht. Ebenfalls gehören die weithin sichtbaren Richtstäbe nicht ins Gefecht. Ein Bajonett leistet dieselben Dienste.

Durch das Melden der *Festlegeseite* erfährt der Uof. die Feuerbereitschaft seines Geschützes, und er geht über zum

3. *Schiesskommando* (Beispiel): «Wurfranaten Ladung 3, Distanz 36 — ein Schuss.»

Aus der vom Telemetermann erhaltenen Distanz wird an Hand der Schusstabelle die Distanzzahl herausgelesen und mit der Schusszahl zusammen kommandiert. Beim Abgang des Schusses drücken der Richter und der Lader je eine Spreize der Lafette in den Boden. Ein Schnellfeuer als Wirkungsschiessen wird erst dann geschossen, wenn die Libellen sich nicht mehr wesentlich ändern. Um das Nachrichten dabei zu beschleunigen, bleibt der Richter mit dem Auge am Fernrohr des Richtaufsatzes.

III. Das Schiessen.

Der erste Schuss dient zum Festnageln der Grundplatte. Liegt er sehr weit vom Ziel, so bringt man eine grobe Korrektur nach der Seite und der Distanz hin an. Die nächsten Schüsse werden *nur in der Distanz* geändert, bis sie auf Zielhöhe liegen. Dadurch kann man den ungefähren Mittelpunkt in bezug auf Seitenstreuung festlegen. Die Abweichung dieses Punktes zum Ziel wird so genau als möglich gemessen, der Werfer hinübergeschwenkt und das Schnellfeuer geschossen. Man kommt so zu der Feuerart, die immer anzustreben ist: Das Ueberfall-Schiessen.

Noch ein Wort zum Eingabeln. Bevor man schießt, schaue man sich erst einmal die 100-m-Korrektur in der Schusstabelle an. Es ist reine Munitionsverschwendung, wenn man bei einem Schuss, der ca. 120 m zu kurz oder lang liegt, bei einer 100-m-Korrektur von 10 mit Sprüngen von 4 oder sogar 2 gabelt. Und in unserem Gelände kann man meistens die Distanz schätzen.

Ziele in der Ebene oder an Hängen aufgestellt, ergeben meist ein falsches Bild von der Wirkung der Wurfranaten. Infolge der Streuung wird es selten einen sogenannten Volltreffer geben. Man stelle die Scheiben in kleine Mulden, Gräben auf, dorthin, wo der Gegner sich im Ernstfall auch aufhalten wird. Man wird erstaunt sein, was für eine Wirkung eine Wurfranate in einem engen Graben hervorbringt.

IV. Der Munitionsnachschub.

Selten wird der Munitions-Nachschub geübt. Und doch ist er so äusserst wichtig. Erst wenn man einmal den ganzen Nachschub im Rahmen einer Uebung mit vollen Köfferchen Uebungsmunition durchspielt, lernt man die dabei auftretenden Schwierigkeiten kennen. Der Nachschub liegt in der Hand des Wachtmeisters. Er ist dafür verantwortlich, dass immer genügend Munition bei den Geschützen ist, dass der Nachschub von der Munitionsstaffel klappt. Im Gefecht gilt für ihn: Die Karren so nahe wie möglich an die Werfer bringen.

Oft wird er die Karren wieder zurücknehmen müssen und an deren Stelle ein Depot errichten. Die Verbindung mit den Geschützen muss er aufnehmen, sei es persönlich oder durch zugeteilte Kanoniere. Lehrreich ist es auch, die Zurückverlegung eines Depots bei einem angenommenen Rückzug zu üben. Sind die Werfer einzeln verschiedenen Kompagnien zugeteilt, muss der Nachschub innerhalb einer Gruppe durch einen gewandten Kanonier ausgeführt werden. Den Ersatz der Karrenmunition übernimmt dann wieder der Wachtmeister.

Man sieht, es gibt viele Beispiele, um den Nachschub zu üben. Und er muss geübt werden, denn das ewige Supponieren müsste sich einmal bitter rächen.

Das Turnen im Ablösungsdienst

Ergänzende Stoffsammlung zu der Vorschrift «Das Turnen in der Armee» und Anregungen für das Turnen im Militärdienst.

Zusammengestellt von Hptm. *Coradi*, Zürich-Seebach.

I. Der Zweck

Seit der Einführung der kurzen Dienstzeiten kann ein systematisches Training im Sinne einer allgemeinen Formverbesserung im Aktivdienst nicht mehr durchgeführt werden. Der Wehrmann muss im Zivil für die Erhaltung einer guten körperlichen Kondition selbst sorgen. Zu Beginn der Ablösungsdienste wird in einfachen wehrsportlichen Prüfungen der Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit der Truppe festgestellt. Das nachher einsetzende Turnen bezweckt die Erhaltung und Verbesserung der Form und dient mit geschickt betriebener Zweckgymnastik vor allem der Gefechtsausbildung. Die rein turnsportlichen Disziplinen finden nur in dem Masse Berücksichtigung, als sie der